

Nachbarschaft und Nachbarschaftskontakte in München

Texte, Grafiken und Tabellen: **Dr. Michael Hanslmaier, Angelika Heimerl**

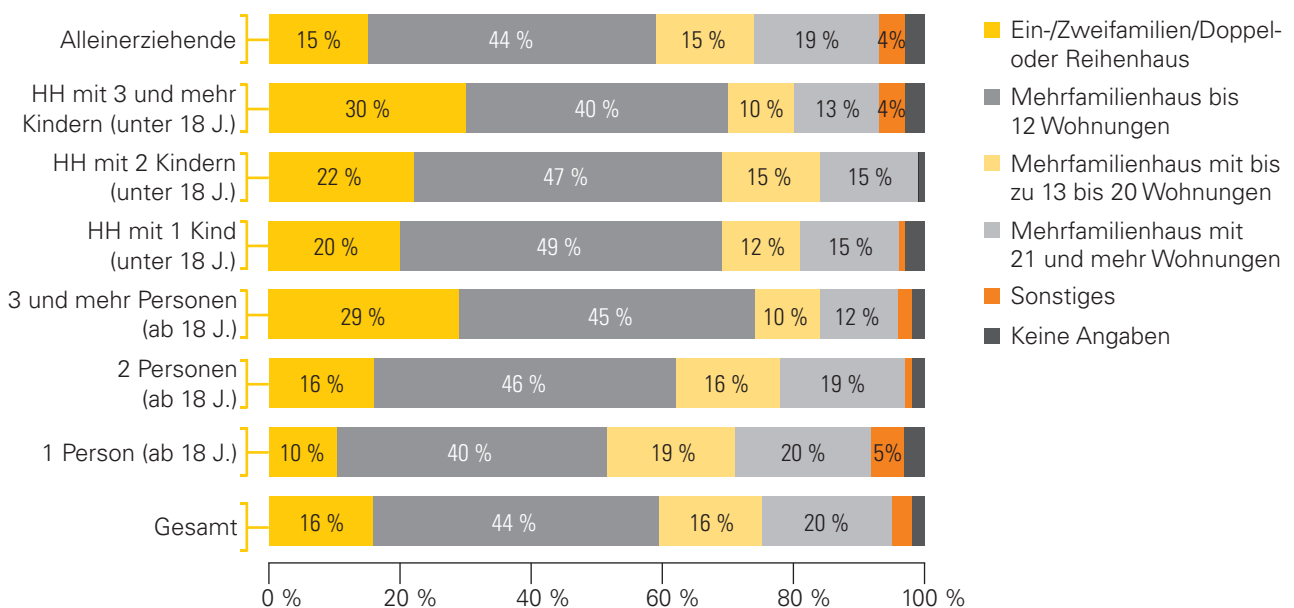
Prozesse der Individualisierung, Zuwanderung, räumliche und soziale Mobilität führen dazu, dass Nachbarschaftsbeziehungen und Kontaktnetze im direkten Wohnumfeld lockerer geworden sind und für viele Bevölkerungsgruppen soziale Kontakte außerhalb der unmittelbaren Wohnumgebung eine weit größere Rolle spielen als früher. Dennoch sind Nachbarschaftskontakte nach wie vor bedeutsam für das Zusammenleben in der Stadt (vgl. Rohr-Zänker und Müller, 1998). Wir wollen mit diesem Artikel einen Blick darauf werfen, wie sich die Situation in München darstellt, wie häufig Münchnerinnen und Münchner Kontakte in ihrer Nachbarschaft haben, von welchen Indikatoren die Kontakthäufigkeit abhängt und wie sich das auf den sozialen Zusammenhalt und die wahrgenommene soziale Unterstützung auswirkt.

1. Wie wohnen Münchnerinnen und Münchner?

Zunächst soll kurz dargestellt werden, wie die Münchnerinnen und Münchner wohnen, da die Wohnsituation ein wichtiger Einflussfaktor für die Kontakthäufigkeit in der Nachbarschaft ist: Bei der Wohndauer zeigt sich in München eine große Bandbreite, was auch mit dem kontinuierlichen Bevölkerungswachstum seit rund zehn Jahren zusammenhängt. Gut ein Drittel der Münchnerinnen und Münchner wohnt erst maximal fünf Jahre in seiner derzeitigen Wohnung, wohingegen mit 30 Prozent ein weiteres knappes Drittel bereits mindestens 20 Jahre in der derzeitigen Wohnung lebt. München ist eine Mieterstadt. Fast zwei Drittel leben zur Miete und nur ein knappes Drittel im selbstgenutzten Eigentum (vgl. Landeshauptstadt München 2017).

Wohnsituation nach Haushaltstyp

Grafik 1



Quelle: Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2016 (Kurzfassung).

© LH München

Mit 40 Prozent lebt die Mehrheit der Münchnerinnen und Münchner in einem Zweipersonenhaushalt. Ein Viertel lebt in einem Einpersonenhaushalt und ein Drittel in einem Haushalt mit drei oder mehr Personen. Zusammen mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt leben 23 Prozent.

Für eine Großstadt erwartbar leben die meisten in einem Mehrfamilienhaus. Bei Münchnerinnen und Münchner, die in größeren Haushalten mit entweder drei oder mehr Erwachsenen oder mit drei oder mehr Kindern leben, sind es allerdings jeweils rund 30 Prozent, die in einem Ein-/Zweifamilienhaus, Doppelhaushälfte oder Reihenhaushalt leben. (vgl. Landeshauptstadt München 2017).

2. Wohnen und Nachbarschaft

Rohr-Zänker und Müller (1998: S. 44) beschreiben Nachbarschaften als Orte des Zusammenlebens der zivilen Gesellschaft, in denen sich soziale Eigenverantwortung und Toleranz bewähren müssen. Diese tragen zur Stabilität und Robustheit von Stadtquartieren bei, können Orte der Integration benachteiligter sozialer Gruppen und der Umsetzung von Projekten zur nachhaltigen Stadtentwicklung sein. Die Unterstützung und Stabilisierung von Nachbarschaften ist daher eine wichtige Aufgabe der Stadtplanung und Stadtpolitik. Auch wenn die sozialen Kontakte durch Individualisierungsprozesse lockerer sind als zu früheren Zeiten, haben die beiden Autoren in ihrer Untersuchung festgestellt, dass das soziale Beziehungsgeflecht im Wohngebiet von der Mehrheit der Bevölkerung subjektiv als ein wichtiges Element von Wohnqualität gewertet wird. Trotz ihrer Nachrangigkeit im Netz der sozialen Beziehungen vermitteln nachbarschaftliche Kontakte Sicherheit und emotionalen Rückhalt und erleichtern das Alltagsleben (Rohr-Zänker und Müller, 1998: S. VI).

In diesem Kontext ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass Nachbarschaft Aufgaben der sozialen Unterstützung übernehmen kann, diese jedoch nicht ausschließlich von der Nachbarschaft übernommen wird. Nicht selten erfahren Personen mit geringen Nachbarschaftskontakten ausreichend Unterstützung, z.B. durch Familie, Freunde und Bekannte außerhalb ihres Wohngebiets. Diese Personen können sich somit durchaus auch ohne soziale Bindungen in der Nachbarschaft in ihrem Wohngebiet wohl und vertraut fühlen.

Nachbarschaftliche Kontakte vs. soziale Unterstützung

2.1. Datengrundlage: Die Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2016

Grundlage der vorliegenden Analyse sind die Daten der Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2016 (BeSt 2016), die vom Referat für Stadtplanung und Bauordnung in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Amt durchgeführt wurde. Auftragnehmerin war die INFO GmbH aus Berlin.

Wie auch in den Vorgängerwellen wurde die Befragung 2016 als gesamtstädtische Personenbefragung angelegt, aber erstmals nicht als telefonische, sondern schriftlich-postalische Befragung durchgeführt. Ergänzend dazu hatten die befragten Personen die Möglichkeit den Fragebogen online auszufüllen. Grundgesamtheit der Befragung waren alle Einwohnerinnen und Einwohner Münchens ab 18 Jahren, die mit ihrem Hauptwohnsitz in München gemeldet waren.

Durchführung der Befragung

Um mögliche Sprachbarrieren abzubauen wurde der schriftliche Fragebogen in den Sprachen Deutsch, Englisch, Polnisch, Französisch, Italienisch, Kroatisch, Türkisch und Griechisch versandt, online standen zusätzlich die Sprachen Russisch und Arabisch zur Verfügung. Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit wurde auf Basis der Angaben im Melderegister ein zweisprachiger Fragebogen in Deutsch oder der vermuteten Muttersprache zugeschickt. Falls die passende Sprachversion nicht verfügbar war, wurde auf Englisch ausgewichen. Alle Personen haben aber zusätzlich ein mehrsprachiges Anschreiben erhalten und in der Onlineversion konnten alle verfügbaren Sprachen ausgewählt werden.

Fragebogen in zehn Sprachen verfügbar

Rücklaufquote 31 Prozent

Auswertungen basieren auf ungewichteten Daten

Die Stichprobenziehung erfolgte durch das Statistische Amt der Landeshauptstadt München nach einem Zufallsverfahren aus den Daten der Einwohnermeldestatistik. Die Bruttostichprobe umfasste 19 400 Personen von denen sich insgesamt 5 945 Personen (Nettostichprobe) an der Befragung beteiligten. Dies entspricht einer hohen Ausschöpfung von 31 Prozent.

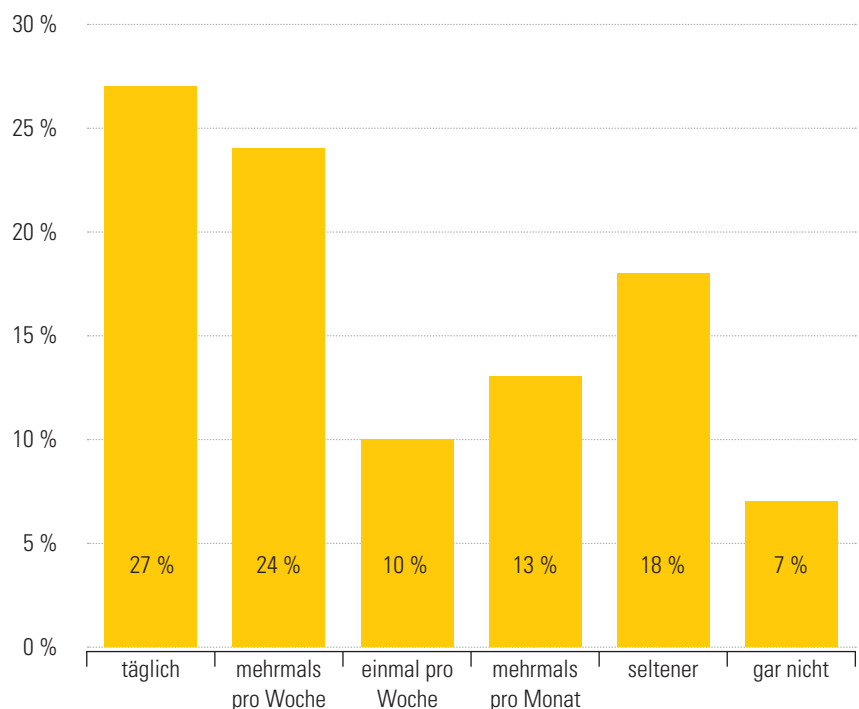
Die folgenden Auswertungen beruhen auf den ungewichteten Daten, da das Ziel der Analysen die Beschäftigung mit Zusammenhängen ist. Es geht also weniger darum, das Niveau an nachbarschaftlichen Interaktionen für die Stadt München abzuschätzen, sondern herauszufinden, welche Gruppen intensive und weniger intensive Kontakte zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn pflegen und welche Folgen dies hat. Weiterhin muss beachtet werden, dass nicht alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf alle Fragen geantwortet haben. Dies führt dazu, dass die Anzahl der Fälle (N), auf denen die Auswertungen basieren, leicht schwankt.

2.2. Nachbarschaftliche Interaktionen

In der Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung wurden zwei Fragen zu Kontakten mit Personen ausländischer bzw. deutscher Herkunft in unterschiedlichen sozialen Kontexten, darunter auch zu Kontakten in der Nachbarschaft gestellt. ¹⁾

Kontakte in der Nachbarschaft (N=5 833)

Grafik 2



Quelle: BeSt 2016; eigene Berechnungen.

© LH München

¹⁾ Frage 36: „Wie häufig haben Sie persönlichen Kontakt zu Personen mit deutscher Herkunft? Gemeint sind persönliche Treffen oder Zusammenkünfte.“ Bereich b) „in Ihrer Nachbarschaft.“
 Frage 37: „Wie häufig haben Sie persönlichen Kontakt zu Personen mit ausländischer (d.h. nicht deutscher) Herkunft? Gemeint sind persönliche Treffen oder Zusammenkünfte.“ Bereich b) „in Ihrer Nachbarschaft.“
 Im Rahmen der Befragung wurde hier und an anderer Stelle der Begriff „Bürger/innen ausländischer Herkunft“ verwendet. Dieser Begriff wurde an Stelle von „Bürger/innen mit Migrationshintergrund“ benutzt, da sich die Befragung an die breite Bevölkerung richtet und soweit möglich einfache, alltagsnahe Begrifflichkeiten verwendet und auf Fremdwörter verzichtet wurde.

2.3. Wovon hängen soziale Kontakte in der Nachbarschaft ab?

Die räumliche Nähe allein ist nicht ausschlaggebend für soziale Kontakte. Der Stadtsoziologe Walter Siebel geht davon aus, dass weitere soziale Faktoren wie gemeinsame Interessen, übereinstimmende Verhaltensnormen, Ähnlichkeit der sozialen Lage und des Lebensstils nötig sind, damit aus der räumlichen Nähe soziale Nachbarschaft wird (vgl. Siebel, 2009). Wichtige Charakteristika des Lebensstiles und der sozialen Lage sind Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund, sozioökonomischer Status, Haushaltstyp, Wohndauer, Gebäudetyp sowie das Miet- bzw. Eigentumsverhältnis. Diese Faktoren sollen im Folgenden im Hinblick auf den Zusammenhang mit Nachbarschaftskontakten untersucht werden. Darüber hinaus gehende subjektive Einflussfaktoren wie gemeinsame Interessen, Verhaltensnormen oder persönliche Eigenschaften wie Kontaktfreudigkeit bzw. Zurückgezogenheit können nicht näher beleuchtet werden, da in der Bevölkerungsbefragung hierzu keine Daten vorliegen.

Die Bedeutung nachbarschaftlicher Kontakte nimmt für Ältere in dem Maße zu wie ihre physische Mobilität abnimmt. Im hohen Alter wird die Nachbarschaft oftmals sogar zum wichtigsten oder ausschließlichen Bereich von Kommunikation, da Hochbetagte häufig nur noch geringen Zugang zu weiteren Netzwerken haben. Für jüngere Erwachsene sowie Erwachsene mittleren Alters ohne Kinder hat die Nachbarschaft dagegen eine geringere Bedeutung, da sie soziale Kontakte vermehrt außerhalb der unmittelbaren Wohnumgebung pflegen (vgl. Rohr-Zänker und Müller, 1998: S.11,15; Petermann, 2006: S. 22).

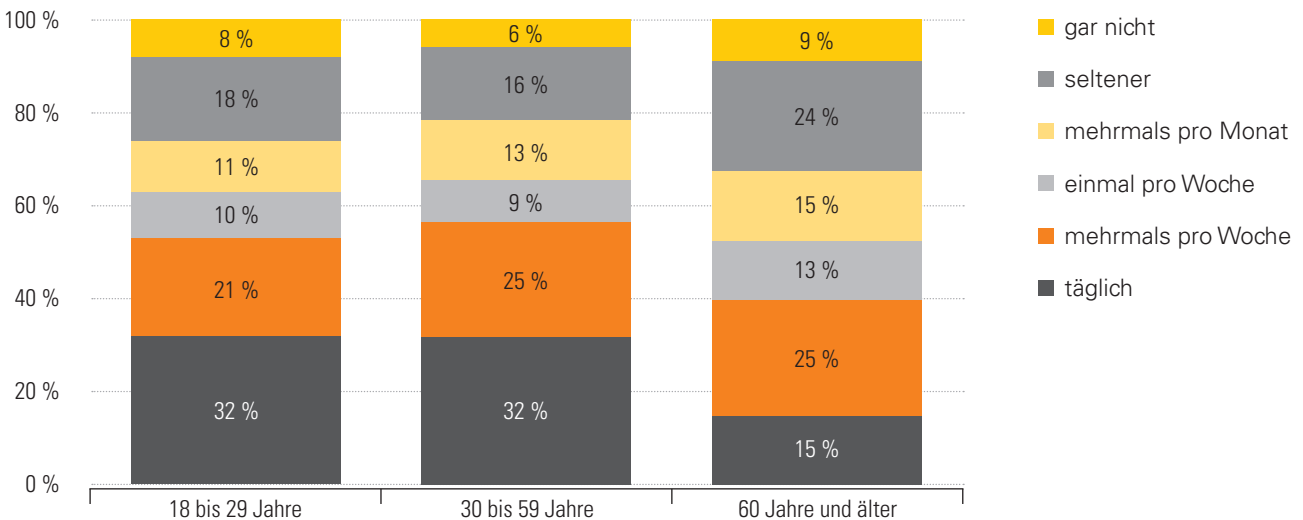
Alter und nachbarschaftliche Kontakte

Spannt man den Bogen über den Zeitraum des Erwachsenenlebens, zeigt sich deutlich, dass Nachbarschaftsbeziehungen, die über distanzierte Kontakte hinausgehen, bei jungen Menschen am seltensten vorkommen. Ihr Aktionsradius und die Lokalisierung ihrer sozialen Beziehungen gehen weit über den Wohnbereich hinaus, sie streben eher nach außen, als dass sie sich kleinräumlich einbinden wollen (Rieser 1997, zit. bei Rohr-Zänker, 1998: S. 19).

Die höhere Bedeutung der nachbarschaftlichen Kontakte für Ältere im Vergleich zu den jüngeren und mittleren Altersgruppen spiegelt sich nicht in den Ergebnissen der Bevölkerungsbefragung wider. Die Daten zeigen, dass ältere Befragte seltener intensiveren Kontakt (Kategorien „einmal pro Woche oder häufiger“) zu ihren Nachbarn haben als die beiden jüngeren Altersgruppen. Die Kontakthäufigkeit der beiden jüngeren Altersgruppen unterscheidet sich dagegen nur wenig, wobei die 18 bis 29-Jährigen tendenziell etwas weniger nachbarschaftliche Interaktionen pflegen.

Nachbarschaftskontakte nach Altersgruppen

Grafik 3



Quelle: BeSt 2016; eigene Berechnungen.

Geschlecht und nachbarschaftliche Kontakte

Innerhalb aller Alters- und Lebensphasen pflegen Frauen stärker als Männer nachbarschaftliche Kontakte und investieren mehr in nachbarschaftliche Netzwerke. (IES 1996: 32 zit. bei Rohr-Zänker und Müller, 1998: S.15). Im Gegensatz zu diesen Ergebnissen zeigen sich jedoch in den Daten der Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen, was das Ausmaß der nachbarschaftlichen Kontakte betrifft.

Migrationshintergrund

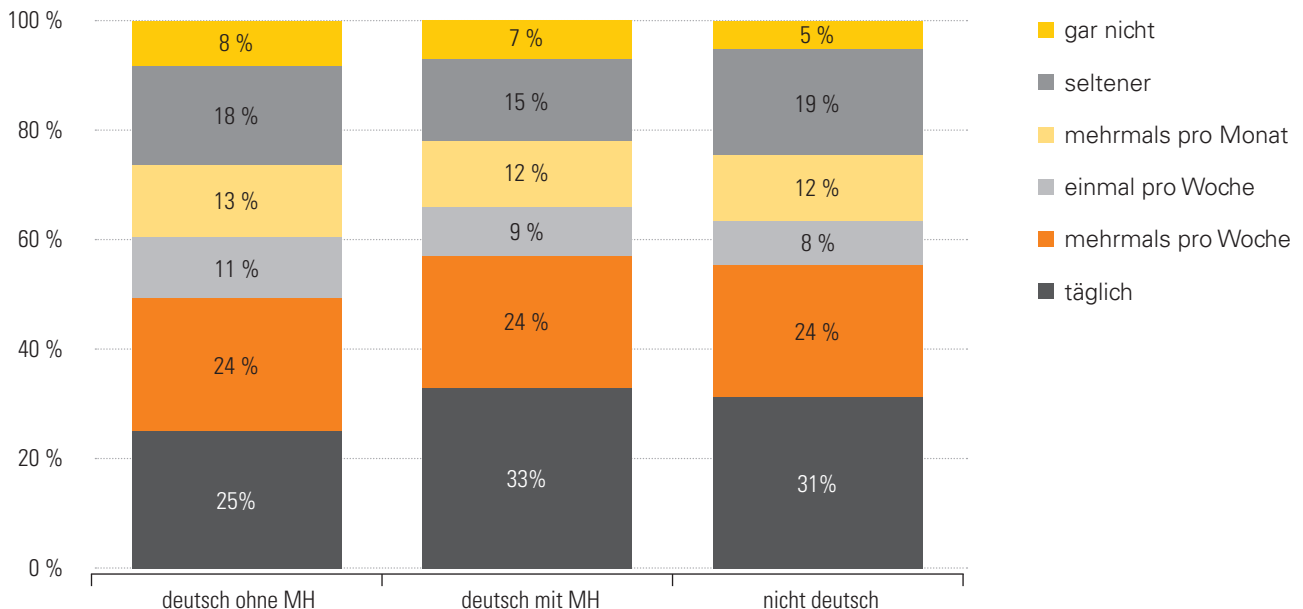
Weiter ist zu vermuten, dass der Migrationshintergrund für nachbarschaftliche Kontakte eine Rolle spielt. So können beispielsweise Sprachbarrieren oder kulturelle Hemmnisse nachbarschaftliche Interaktionen behindern. Gleichwohl muss auch bedacht werden, dass Menschen mit Migrationshintergrund Gespräche mit Nachbarinnen und Nachbarn ggf. auch in in einer gemeinsamen, nicht deutschen Muttersprache führen können.

Die Grafik 4 stellt die Kontakthäufigkeit zu Nachbarn in Abhängigkeit des Migrationshintergrundes dar. Dabei wurde unterschieden zwischen Deutschen ohne Migrationshintergrund, Deutschen mit Migrationshintergrund²⁾ und Ausländerinnen und Ausländern. Die Unterschiede sind nicht sehr groß. Die Deutschen mit Migrationshintergrund und Nicht-Deutsche liegen in ihrer Kontakthäufigkeit jedoch leicht über den Deutschen ohne Migrationshintergrund. In allen drei Gruppen hat die Mehrheit der Befragten sehr häufig Kontakte mit ihren Nachbarn („täglich oder mehrmals die Woche“). Bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund sind es knapp 50 Prozent, die Deutschen mit Migrationshintergrund sowie die Nicht-Deutschen liegen noch ein paar Prozentpunkte darüber. Mit je rund einem Fünftel haben auch weniger Deutsche mit Migrationshintergrund und Nicht-Deutsche selten oder gar keine Kontakte zu ihren Nachbarn, bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund ist es dagegen gut ein Viertel.

In diesem Ergebnis ist jedoch möglicherweise ein Alterseffekt enthalten, da in der Gruppe der Älteren in München mehr Menschen ohne Migrationshintergrund leben als mit Migrationshintergrund.

Nachbarschaftskontakte nach Migrationshintergrund (MH)

Grafik 4



Quelle: BeSt 2016; eigene Berechnungen.

© LH München

²⁾ Ein Migrationshintergrund liegt vor, wenn die oder der Befragte neben der deutschen Staatsangehörigkeit eine weitere besitzt oder die bzw. der Befragte selbst oder mindestens ein Elternteil nach 1955 in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik zugewandert ist.

Je höher der sozioökonomische Status ist, desto weniger bedeutsam und auch weniger intensiv sind die nachbarschaftlichen Beziehungen. Angehörige der mittleren und oberen Schichten sind mobiler und ihre Netzwerke sind weiträumiger, für Kontakte in der Nachbarschaft ist weniger Zeit und / oder Interesse vorhanden. Sozial und ökonomisch benachteiligte Gruppen, die nicht über die Mobilität zum Aufbau und Stabilisierung von weiträumigen Kontaktnetzen verfügen, sind auf lokale Kontakte und nachbarschaftliche Hilfe eher angewiesen (vgl. Alle & Kalfass-de Frenes, 2016: S. 12; Rohr-Zänker und Müller, 1998: S. 20; Siebel, 2009: S. 10).

Sozioökonomischer Status

Die Münchner Ergebnisse zeigen jedoch ein etwas anderes Bild. Ein höheres Bildungsniveau geht hier mit mehr sozialen Kontakten in der Nachbarschaft einher. Personen mit einem hohen Bildungsniveau haben deutlich häufiger intensiven Kontakt zu ihren Nachbarn als Personen mit mittlerem und vor allem niedrigem Bildungsniveau.

Betrachtet man demgegenüber den Zusammenhang zwischen Einkommen und nachbarschaftlichen Interaktionen, so ist der Zusammenhang weniger eindeutig. Das Einkommen wurde im vorliegenden Fall als relative Einkommensposition bezogen auf das mittlere Äquivalenznettoeinkommen gemessen. Interessanterweise scheinen Personen aus Haushalten mit Niedrigeinkommen bzw. hohen Einkommen am meisten mit ihren Nachbarn zu kommunizieren (siehe Tabelle 1).

Nachbarschaftskontakte nach Bildung und Einkommen

Tabelle 1

| Kontakthäufigkeit | Bildungsabschluss (N=5 833) | | | Einkommensposition (N=5 040) | | | | |
|--------------------|--|--------------------------|--------------------------------------|------------------------------|------------------|--------------------|------------------|----------------|
| | kein Abschluss oder Volks-/Hauptschulabschluss | Mittlerer Schulabschluss | (Fach-)abitur, Erweiterte Oberschule | Niedrigeinkommen | untere Einkommen | mittlere Einkommen | höhere Einkommen | hohe Einkommen |
| gar nicht | 10 % | 7 % | 6 % | 9 % | 8 % | 7 % | 5 % | 5 % |
| seltener | 25 % | 20 % | 16 % | 17 % | 19 % | 18 % | 19 % | 18 % |
| mehrmals pro Monat | 13 % | 15 % | 12 % | 8 % | 13 % | 14 % | 14 % | 13 % |
| einmal pro Woche | 12 % | 11 % | 10 % | 8 % | 10 % | 11 % | 9 % | 10 % |
| mehrmals pro Woche | 23 % | 25 % | 24 % | 29 % | 25 % | 23 % | 26 % | 26 % |
| täglich | 18 % | 21 % | 32 % | 29 % | 24 % | 27 % | 27 % | 29 % |
| gesamt | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % |

Quelle: BeSt 2016; eigene Berechnungen.

© LH München

Anmerkung: Personen, die gegenwärtig noch in schulischer Ausbildung sind oder einen „sonstigen“ Schulabschluss haben wurden der mittleren Kategorie zugerechnet.

Niedrigeinkommen (weniger als 50 Prozent des Medianeinkommens), untere Einkommen (50 bis unter 100 Prozent), mittlere Einkommen (100 bis unter 150 Prozent), höhere Einkommen (150 bis unter 200 Prozent) und hohe Einkommen (200 und mehr Prozent). Der Median bezieht sich auf das bedarfsgewichtete Äquivalenznettoeinkommen des Haushaltes und lag im Jahr 2016 bei 2 000 €.

Paare, die mit Kindern zusammenleben, pflegen in der Regel mehr soziale und nachbarschaftliche Kontakte als Singles oder Paare ohne Kinder. „Die meisten Personen ohne Kinder führen einen Lebensstil, der nur wenig Gelegenheiten für zufällige Kontakte bietet und der kaum auf die Nachbarschaft orientiert ist. Männer wie Frauen sind beruflich engagiert, haben breite kulturelle und soziale Interessen, die sie außerhalb ihres Wohngebiets abdecken, so dass sie ihre außerhäusliche Freizeit meist nicht im Wohngebiet verbringen“ (Rohr-Zänker und Müller, 1998: S. 33).

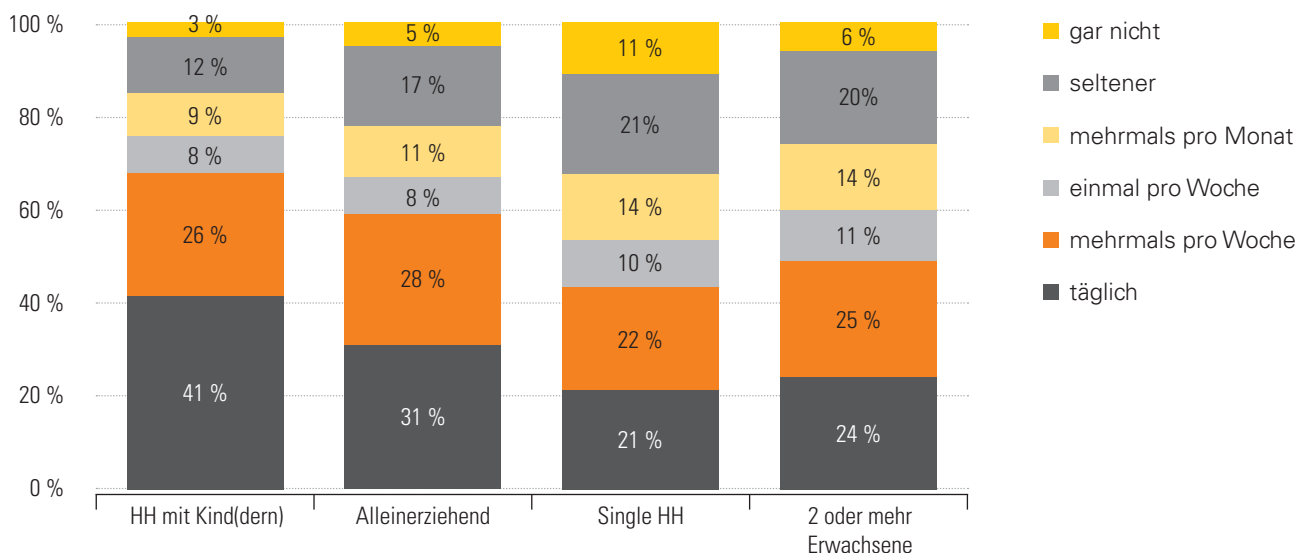
Soziale Kontakte in der Nachbarschaft nach Zusammensetzung des Haushaltes

Mit der Familiengründung wird die Nachbarschaft wieder wichtiger. Junge Familien pflegen Nachbarschaft überwiegend mit Gleichaltrigen; die intensiveren nachbarschaftlichen Kontakte, gemeinsame Aktivitäten und gegenseitige Hilfsleistungen ergeben sich überwiegend über die Kinder (Rohr-Zänker und Müller, 1998: S. 11, 19). Häufig bestehen diese Kontakte aber auch über die Zeit fort, weil die einmal aufgenommenen Kontakte nicht zwangsläufig abbrechen, wenn die Kinder groß sind.

Die intensivsten Kontakte in der Nachbarschaft pflegen auch in München Personen aus Haushalten mit Kindern und Alleinerziehende³⁾. Haushalte ohne Kinder haben demgegenüber deutlich seltener täglich oder mehrmals pro Woche Kontakt zu ihren Nachbarn. Interessant sind auch die Unterschiede innerhalb der Haushalte mit bzw. ohne Kindern. So haben Alleinerziehende zwar mehr nachbarschaftliche Kontakte als Personen aus Haushalten ohne Kinder, der Abstand zu Personen aus Haushalten mit Kindern, die nicht alleinerziehend sind ist jedoch deutlich. Singles haben im Gegensatz zu Personen aus Haushalten mit zwei und mehr Erwachsenen etwas weniger Kontakt zu ihren Nachbarn.

Nachbarschaftskontakte nach Haushaltstyp

Grafik 5



Quelle: BeSt 2016; eigene Berechnungen.

© LH München

Anmerkung: HH mit Kind(ern) definiert als HH mit mindestens zwei Personen über 17 Jahren und mindestens einer Person unter 18 Jahren; Alleinerziehende HH definiert genau eine Person ab 18 Jahren und mindestens eine Person unter 18 Jahren.

Gebäudetyp

Fraglich ist inwieweit der Gebäudetyp eine Rolle hinsichtlich der Intensität der nachbarschaftlichen Beziehungen spielt. Anzunehmen ist, dass Personen, die in Einfamilienhäusern leben, engagierter in der Nachbarschaft sind als Personen, die in Mehrfamilienhäusern und mehrgeschossigen Gebäuden wohnen. In Ein- und Zweifamilienhausgebieten sind Nachbarschaftsbeziehungen am stärksten, in Trabantensiedlungen am schwächsten ausgeprägt (Rohr-Zänker und Müller, 1998: S. 21). Die hohe Zahl an Wohnungen und Menschen verbunden mit einer weitgehenden Anonymität erschwert vermutlich auch die Kontaktaufnahme. Allerdings beeinflussen weniger die baulich-räumlichen Strukturen an sich das nachbarschaftliche Verhalten als ihr enger Zusammenhang mit sozialen Strukturen. In Einfamilienhausgebieten gibt es beispielsweise vor allem deshalb mehr Nachbarschaftskontakte, weil ihre Bewohner und Bewohnerinnen meist stark familienorientiert und damit nachbarschaftsorientiert sind (Rohr-Zänker und Müller, 1998: S. 21).

³⁾ Als Alleinerziehend wurden alle Haushalte definiert, in denen genau eine Person ab 18 Jahren und mindestens eine Person unter 18 Jahren lebt.

Betrachtet man die Kontaktintensität in Abhängigkeit des Gebäudetyps, so zeigt sich sehr deutlich, dass Häufigkeit von persönlichen Treffen oder Zusammenkünften mit der Größe des Gebäudetyps abnimmt. Haben etwa 57 Prozent der Befragten aus Ein-/Zweifamilien-/Doppel- und Reihenhäusern mehrmals pro Woche oder täglich Kontakt zu ihren Nachbarn, so trifft dies nur auf 45 Prozent der Befragten aus Gebäuden mit mehr als 20 Wohnungen zu.

Nach einer Untersuchung von Schneider und Spellerberg (1999: S. 280) pflegen Eigentümerinnen und Eigentümer ein deutlich intensiveres Nachbarschaftsverhältnis als Mieterinnen und Mieter. Dies gilt für Haus- und Wohnungseigentümerinnen und -eigentümer gleichermaßen. Dies kann möglicherweise damit erklärt werden, dass Eigentümerinnen und Eigentümer ein höheres Interesse an der Nachbarschaft haben, da sie dauerhaft dort wohnen möchten und durch den Erwerb bzw. Besitz der Immobilie in die Nachbarschaft „investiert“ haben. In München unterscheiden sich nachbarschaftliche Interaktionen im Hinblick auf den Eigentumsstatus nicht eindeutig. So haben Mieterinnen und Mieter häufiger täglich Kontakt, wohingegen mehr Eigentümerinnen und Eigentümer mehrmals pro Woche Kontakt zu ihren Nachbarn haben. Addiert man beide Kategorien zusammen so sind die Unterschiede zwischen Personen die im Eigentum (53 Prozent) bzw. zur Miete leben (51 Prozent) eher gering.

Eigentum vs. Miete

Nachbarschaftskontakte nach Gebäudetyp und Eigentumsstatus

Table 2

| Kontakthäufigkeit | Gebäudetyp (N=5 731) | | | | | Eigentumsstatus (N=5 736) | |
|--------------------|--|-------------------------|---------------------------------|---------------------------------|--------------|---------------------------|----------------------------------|
| | Ein-/Zweifamilien/ Doppel- oder Reihenhaus | MFH bis 12 Wohnungen | MFH 13 bis 20 Wohnun- gen | MFH 21 und mehr Wohnungen | Sonstiges | kein Eigentum | selbst- genutztes Eigentum |
| gar nicht | 4 % | 7 % | 8 % | 8 % | 13 % | 8 % | 5 % |
| seltener | 15 % | 17 % | 21 % | 22 % | 17 % | 19 % | 17 % |
| mehrmals pro Monat | 13 % | 12 % | 14 % | 15 % | 5 % | 12 % | 15 % |
| einmal pro Woche | 10 % | 11 % | 9 % | 10 % | 13 % | 10 % | 10 % |
| mehrmals pro Woche | 28 % | 24 % | 23 % | 23 % | 26 % | 23 % | 28 % |
| täglich | 29 % | 29 % | 25 % | 22 % | 27 % | 28 % | 25 % |
| gesamt | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % |

Quelle: BeSt 2016; eigene Berechnungen.

© LH München

Nachbarschaftsbeziehungen brauchen Zeit. Rohr-Zänker und Müller (1998: S. 25) gehen davon aus, dass eine längere Wohndauer der Bewohnerinnen und Bewohner förderlich für die Entstehung von Nachbarschaftsnetzen ist, die häufig erst über Jahre entstehen. In Wohngebieten mit hohen Fluktuationsraten wird die Entstehung ausgeprägter Nachbarschaftsbeziehungen dadurch erheblich behindert. Die Autoren gehen ebenfalls davon aus, dass bei Personen mit einer hohen Wohnmobilität die Nachbarschaftsorientierung nicht stark ausgeprägt ist. Stabile Nachbarschaftsnetze können eine gewisse Fluktuation unter den Bewohnerinnen und Bewohnern vertragen, aber hohe Wegzugs- und Zuzugsraten führen zur Lockerung oder gar Auflösung der sozialen Bezüge. Betrachtet man den Zusammenhang zwischen Wohndauer⁴⁾ und Nachbarschaftskontakten in München, siehe Tabelle 3 (Seite 44), so nimmt die Intensität zunächst mit der Wohndauer zu.

Wohndauer

⁴⁾ Die Angabe der Wohndauer bezieht sich auf den Haushalt. Es wurde erhoben, wann das am längsten in der Wohnung lebende Haushaltsmitglied in die Wohnung gezogen ist.

So gibt etwa ein Viertel der Befragten aus Haushalten mit einer Wohndauer von unter zwei Jahren an, täglich persönlichen Kontakt mit den Nachbarn zu haben. Bei Personen mit einer Wohndauer von 6 bis unter 11 Jahren trifft dies auf fast ein Drittel zu. Überraschenderweise sinkt Kontaktintensität in der Gruppe mit einer Wohndauer von 11 Jahren und länger wieder stark ab. Hier interagieren nur noch 24 Prozent täglich mit ihren Nachbarinnen und Nachbarn. Eine Erklärung hierfür ist, dass Personen, die eine längere Wohndauer angeben zum großen Teil der Gruppe der Seniorinnen und Senioren zuzurechnen sind. Ältere Menschen wiederum geben an, weniger Kontakte in der Nachbarschaft zu haben, wie oben gezeigt wurde.

Nachbarschaftskontakte nach Wohndauer

Tabelle 3

| Kontakthäufigkeit | (N=5 648) | | | |
|--------------------|-------------------------|-------------------------------|--------------------------------|-------------------------------|
| | Wohndauer unter 2 Jahre | Wohndauer 2 bis unter 6 Jahre | Wohndauer 6 bis unter 11 Jahre | Wohndauer 11 Jahre und länger |
| gar nicht | 10 % | 7 % | 6 % | 7 % |
| seltener | 21 % | 18 % | 16 % | 19 % |
| mehrmals pro Monat | 13 % | 12 % | 12 % | 14 % |
| einmal pro Woche | 10 % | 9 % | 9 % | 12 % |
| mehrmals pro Woche | 21 % | 24 % | 24 % | 25 % |
| täglich | 25 % | 30 % | 32 % | 24 % |
| gesamt | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % |

Quelle: BeSt 2016; eigene Berechnungen.

© LH München

Multivariate Auswertungen

Bisher haben wir die Einflussfaktoren auf die Interaktionen in der Nachbarschaft jeweils getrennt voneinander betrachtet. Man spricht in so einem Fall von bivariaten Analysen. Allerdings können bivariate Analysen nicht auf den Einfluss von weiteren Variablen kontrollieren. Dies kann vor allem dann problematisch sein, wenn die Erklärungsfaktoren untereinander zusammenhängen. Im vorliegenden Fall trifft dies z.B. auf den Zusammenhang von Wohndauer, Alter und Kontakte zu Nachbarn zu. So zeigt die bivariate Analyse, dass ältere Befragte weniger Kontakte zu ihren Nachbarn haben; die Kontakthäufigkeit steigt zunächst mit der Wohndauer an, bei einer Wohndauer von mehr als 10 Jahren, sinkt die Kontakthäufigkeit aber wieder ab. Da ältere Befragte im Durchschnitt eine längere Wohndauer berichten, stellt sich somit die Frage, ob die geringere Kontakthäufigkeit der Befragten mit einer Wohndauer von 11 Jahren und länger durch das höhere Durchschnittsalter der Befragten in dieser Gruppe zustande kommt. Eine Möglichkeit unterschiedliche Einflussfaktoren gleichzeitig in ihrer Wirkung zu betrachten ist die sog. multivariate Regressionsanalyse. Das Ergebnis zeigt dann jeweils den Effekt der Einflussfaktoren auf eine unabhängige Variable (im vorliegenden Fall die Kontakthäufigkeit) kontrolliert für die anderen im Modell betrachteten Faktoren.

Die Regressionsanalyse

Die multivariate Regressionsanalyse geht von einem linearen Zusammenhang zwischen den Einflussfaktoren (unabhängigen Variablen) und der abhängigen Variable (hier: Kontakthäufigkeit) und berechnet für jede unabhängige Variable einen Koeffizienten. Dieser Koeffizient gibt den Zusammenhang zwischen dem jeweiligen Einflussfaktor und der abhängigen Variable an. Ein positiver Koeffizient steht für einen positiven Zusammenhang: je größer der Wert der unabhängigen Variable (z.B. Alter), desto größer ist der Wert der abhängigen Variable (z.B. Kontakthäufigkeit). Bei einem negativen Koeffizienten ist der Wert der abhängigen Variable umso kleiner, je höher der Wert der unabhängigen Variable ist. Die Höhe des Koeffizienten gibt die Stärke des Zusammenhanges an. Bei der Interpretation der Koeffizienten muss unterschieden werden zwischen kontinuierlichen Variablen (z.B. Einkommen in Euro) und sog. Dummyvariablen, die Kategorien (z.B. männlich oder weiblich) bezeichnen.

Für die vorliegende Analyse wurden nur letztere Variablen betrachtet. In der Regressionsanalyse wird also betrachtet, ob sich Personen bezüglich verschiedener Kategorien eines Merkmals (z.B. verschiedene Altersgruppen) voneinander im Hinblick auf die Kontaktintensität zu ihren Nachbarn unterscheiden. Berücksichtigt man solche Variablen in einer Regressionsanalyse, so gibt der Koeffizient immer den Unterschied zur Referenzkategorie bezogen auf die abhängige Variable an. Untersucht man beispielsweise den Effekt des Geschlechtes auf die Nachbarschaftskontakte und wählt die Frauen als Referenzkategorie, so gibt der Koeffizient für die Männer den Unterschied im Mittelwert zwischen Männern und Frauen in Bezug auf die Nachbarschaftskontakte an (unter Kontrolle aller anderen Variablen im Modell).

Neben der Richtung und der Stärke der Koeffizienten ist vor allem deren Signifikanz für die Interpretation der Modellergebnisse wichtig. Auf Basis von statistischen Verfahren wird in der Regressionsanalyse für jeden Koeffizienten das sog. Signifikanzniveau berechnet. Die Signifikanz gibt an, ob der Zusammenhang, den der Koeffizient ausdrückt, ein zufälliges Ergebnis in der Gruppe der tatsächlich befragten Personen ist oder ob dieser Zusammenhang verallgemeinert werden kann. Dahinter steckt die Überlegung, dass man in einer repräsentativen Umfrage nur einen Teil (Stichprobe) der sog. Grundgesamtheit – in unserem Fall alle Münchnerinnen und Münchner ab 18 Jahren – befragt und dann auf Basis der Statistik prüft, ob man das Ergebnis auch auf die nicht befragten Personen übertragen kann. Spricht man beispielsweise davon, dass der Effekt des Alters auf die Nachbarschaftskontakte signifikant ist, so bedeutet das, dass der in der Stichprobe gefundene Zusammenhang auch in der Grundgesamtheit gilt. Ist der Koeffizient nicht signifikant, so bedeutet das, dass man nicht sicher ausschließen kann, dass der hier gefundene Zusammenhang nur zufällig zustande gekommen ist.

Was bedeutet eigentlich signifikant?

Tabelle 4, auf Seite 46, stellt die Ergebnisse der Regressionsanalyse dar. Der Effekt der einzelnen Faktoren auf die Kontakthäufigkeit mit den Nachbarinnen und Nachbarn ist dabei jeweils unter Kontrolle der anderen Variablen berechnet. Die Ergebnisse zeigen, dass Befragte, die älter sind als 59 Jahre deutlich seltener (Koeffizient -0,41) Kontakt zu ihren Nachbarn haben, als jüngere Befragte. Ausländerinnen und Ausländer und Deutsche mit Migrationshintergrund pflegen etwas häufiger nachbarschaftliche Kontakte als Deutsche ohne Migrationshintergrund. Während das Einkommen keine Rolle spielt, geben Befragte mit höherer Bildung an, mehr Kontakte zu ihren Nachbarn zu haben als Befragte die keinen Abschluss oder einen Mittelschulabschluss haben. Als sehr bedeutend stellt sich auch der Haushaltstyp heraus: Befragte aus Haushalten mit Kindern interagieren häufiger mit ihren Nachbarn als Befragte aus Haushalten ohne Kinder. Dabei besteht kein Unterschied zwischen alleinerziehenden Haushalten und den übrigen Haushalten mit Kindern. Die geringsten nachbarschaftlichen Kontakte pflegen Singlehaushalte.

Die Ergebnisse der Regressionsanalyse

Betrachtet man die Wohnsituation, so zeigt sich, dass Befragte aus größeren Gebäuden mit 13 und mehr Wohnungen seltener Kontakte zu ihren Nachbarn haben als Befragte aus Ein-/Zweifamilien-/Doppel- und Reihenhäusern. Zwischen Befragten aus kleineren Mehrfamilienhäusern mit weniger als 13 Wohneinheiten und Befragte aus Ein-/Zweifamilien-/Doppel- und Reihenhäusern gibt es keinen signifikanten Unterschied in der Kontakthäufigkeit. Auch die Wohndauer ist von Bedeutung. Eine längere Wohndauer geht mit mehr Kontakten einher. Der Eigentumsstatus spielt demgegenüber keine Rolle für nachbarschaftliche Interaktionen.

Die Ergebnisse der Regressionsanalyse bestätigen fast größtenteils die mittels bivariater Analysen gefundenen Zusammenhänge. Allerdings zeigt sich in Bezug auf die Wohndauer eine interessante Abweichung. Während die bivariaten Analysen gezeigt haben, dass die nachbarschaftlichen Interaktion in der Gruppe mit einer Wohndauer über zehn Jahren zurückgehen, zeigt die Regressionsanalyse unter Kontrolle des Alters der Befragten diesen Rückgang nicht. Da ältere Befragte deutlich häufiger eine längere Wohndauer aufweisen, scheint der bivariate Befund hier verzerrt zu sein.

Regressionsmodell für Kontakte mit Nachbarn als abhängiger Variable
Signifikante Variablen ($p \leq 5\%$) fett, (N=4 865 / adj. R²= 0,07 / ungewichtet)

Tabelle 4

| Variable | | Koeffizient |
|-------------------------------|--|-------------------|
| Individuelle Merkmale | | |
| Altersgruppe (Dummy) | 18 bis 29 Jahre | Referenzkategorie |
| | 30 bis 59 Jahre | -0,11 |
| | 60 Jahre und älter | -0,41 |
| Geschlecht (Dummy) | Frauen | Referenzkategorie |
| | Männer | -0,02 |
| Migrationshintergrund (Dummy) | deutsch, ohne Migrationshintergrund | Referenzkategorie |
| | deutsch, mit Migrationshintergrund | 0,17 |
| | ausländisch | 0,15 |
| Bildung (Dummy) | kein Abschluss/ Hauptschule | Referenzkategorie |
| | mittlerer Abschluss | 0,14 |
| | (Fach-)Abitur | 0,42 |
| Haushaltstyp (Dummy) | Haushalt mit Kindern (mind. zwei Erwachsene) | Referenzkategorie |
| | Alleinerziehend | -0,16 |
| | Einpersonenhaushalt | -0,83 |
| | Zwei- oder Mehrpersonenhaushalt ohne Kinder | -0,58 |
| Einkommen (Dummy) | Niedrigeinkommen < 50% des Median | Referenzkategorie |
| | untere Einkommen 50% bis unter 100% des Median | -0,15 |
| | mittlere Einkommen 100% bis unter 150% des Median | -0,12 |
| | höhere Einkommen 150% bis unter 200% des Median | -0,09 |
| | hohe Einkommen > 200% des Median | -0,01 |
| Gebäudetyp (Dummy) | Ein-/Zweifamilien-/Doppel- und Reihenhäuser | Referenzkategorie |
| | Mehrfamilienhaus bis 12 Wohnungen | -0,11 |
| | Mehrfamilienhaus 13 bis 20 Wohnungen | -0,25 |
| | Mehrfamilienhaus 21 und mehr Wohnungen | -0,34 |
| | Sonstiges | -0,17 |
| Eigentum (Dummy) | kein selbstgenutztes Wohneigentum | Referenzkategorie |
| | Selbstgenutztes Wohneigentum | 0,00 |
| Wohndauer (Dummy) | Wohndauer unter 2 Jahre | Referenzkategorie |
| | Wohndauer 2 bis unter 6 Jahre | 0,30 |
| | Wohndauer 6 bis unter 11 Jahre | 0,40 |
| | Wohndauer 11 Jahre und länger | 0,46 |
| | Konstante | 4,34 |

Quelle: BeSt 2016; eigene Berechnungen.

© LH München

2.4. Die Folgen von sozialen Kontakten in der Nachbarschaft

Bisher haben wir uns mit den Einflussfaktoren auf die sozialen Kontakte beschäftigt. In diesem Kapitel wechseln wir die Perspektive und betrachten stattdessen die Folgen der Intensität von sozialen Kontakten in der Nachbarschaft. Hierfür werden zwei Aspekte in den Blick genommen, zum einen die Nachbarschaft als solche, also die Frage nach dem Zusammenhalt, und zum anderen die Befragten selbst und deren subjektive Einschätzung der sozialen Unterstützung.

Die Erfassung von Zusammenhalt in der Nachbarschaft

Um das Ausmaß des sozialen Zusammenhaltes in der Nachbarschaft zu messen, wurden die Befragten gebeten sechs Aussagen zu ihrem Wohngebiet mit 1 „stimmt nicht“, 2 „stimmt kaum“, 3 „stimmt eher“ und 4 „stimmt genau“ zu bewerten. Die Angaben zu den drei Aussagen „Die Leute helfen sich gegenseitig“, „Man kann den Leuten in der Nachbarschaft vertrauen“ und „Die Leute in der Nachbarschaft kennen sich gut“ wurden dann gemittelt, um ein Maß für die soziale Kohäsion im Wohngebiet zu erhalten. Werte von 1 bis einschließlich 2 stehen somit für eine niedrige, Werte größer 2 bis einschließlich 3 für eine mittlere

und Werte größer 3 für eine hohe soziale Kohäsion. Von den 5 865 Befragten bewerteten 16 Prozent die soziale Kohäsion in ihrem Wohngebiet als niedrig, 61 Prozent als mittel und 23 Prozent als hoch.

Die übrigen drei Aussagen „Dies ist kein guter Ort für Kinder, um groß zu werden“, „Hier gibt es häufiger Konflikte zwischen den Nachbarn/innen“ und „Die Leute hier haben keine gemeinsamen Werte“ wurden ebenfalls gemittelt und zum Indikator Nachbarschaftskonflikte zusammengefasst. Hier wurde ebenfalls eine Einteilung in niedrig (Werte von 1 bis einschließlich 2), mittel (mehr als 2 bis einschließlich 3) und hoch (Werte höher als 3) vorgenommen. 76 Prozent bewerteten die Nachbarschaftskonflikte in ihrem Wohngebiet als niedrig, 22 Prozent als mittel und nur 3 Prozent als hoch (N=5 863).

Was den Zusammenhang zwischen sozialem Zusammenhalt in der Nachbarschaft und nachbarschaftlichen Interaktionen betrifft, so ist zu vermuten, dass Befragte, die angeben häufiger Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn zu haben, auch die soziale Kohäsion und die Nachbarschaftskonflikte besser bewerten. Wenngleich die kausale Richtung hier nicht unbedingt eindeutig ist. In einer Situation, in der es wenig Zusammenhalt und wenig Interaktion in der Nachbarschaft gibt, ist auch denkbar, dass der geringe Zusammenhalt und Konflikte die Aufnahme von intensiveren Kontakten von vorneherein verhindern oder sich beides im Sinne einer Abwärtsspirale gegenseitig verstärkt hat.

Kontakte zu Nachbarn, soziale Kohäsion und Nachbarschaftskonflikte im Wohngebiet

Betrachtet man den Zusammenhang zwischen der Kontakthäufigkeit und der Bewertung der sozialen Kohäsion im Wohngebiet, siehe Tabelle 5 Seite 48, so lässt sich ein eindeutiger Zusammenhang ablesen: je häufiger die Befragten Kontakte zu ihren Nachbarn haben, desto besser wird auch der soziale Zusammenhalt bewertet. So geben von den Befragten, die keine persönlichen Treffen oder Zusammenkünfte mit ihren Nachbarn haben, nur 6 Prozent an, dass die soziale Kohäsion in ihrem Wohngebiet hoch sei. Befragte, die täglich nachbarschaftliche Interaktion haben, bewerten die Kohäsion demgegenüber zu 32 Prozent als hoch. Häufigere Interaktionen mit Nachbarn gehen auch mit weniger Nachbarschaftskonflikten einher. Je häufiger Befragte mit ihren Nachbarinnen und Nachbarn interagieren, desto geringer ist der Anteil derer, die von einem mittleren oder hohen Niveau an Konflikten berichten. Der Zusammenhang scheint hier allerdings etwas schwächer zu sein.

Kontakte zu Nachbarinnen und Nachbarn stellen neben einer Ressource für die Nachbarschaft als solche, etwa im Hinblick auf den sozialen Zusammenhalt, auch eine individuelle Ressource in Form von sozialer Unterstützung dar. Nachbarinnen und Nachbarn sind freilich nicht die einzige Quelle für soziale Unterstützung. Auch Familienmitglieder oder Freundinnen und Freunde die in anderen Stadtvierteln Münchens oder sogar weiter weg wohnen, können dennoch wichtig für die soziale Unterstützung sein. Da der Fokus des vorliegenden Beitrags auf der Nachbarschaft liegt, wird im Folgenden betrachtet, welcher Zusammenhang zwischen Nachbarschaftskontakten und sozialer Unterstützung besteht. Die wahrgenommene soziale Unterstützung wurde mittels einer Skala aus sechs verschiedenen Fragen erhoben, die auf einer fünfstufigen Skala von 1 „trifft nicht zu“ bis 5 „trifft zu“ beantwortet werden sollten. Die Angaben der Befragten wurden jeweils gemittelt, wobei höhere Werte für eine hohe wahrgenommene soziale Unterstützung stehen. Der Mittelwert der Skala, die von 1 bis 5 reicht, liegt bei 4,3. Dies bedeutet, dass die Münchnerinnen und Münchner im Mittel über ein hohes Maß an sozialer Unterstützung verfügen.⁵⁾

Wahrgenommene soziale Unterstützung und Kontakte in der Nachbarschaft

Eine Korrelationsanalyse⁶⁾ des Zusammenhanges von wahrgenommener sozialer Unterstützung zeigt einen Zusammenhang von 0,23 (N=5 807). Das bedeutet, je höher die Nachbarschaftskontakte sind, desto höher ist die wahrgenommene soziale Unterstützung. Die Stärke des Zusammenhanges ist als gering bis mittel anzusehen. Dies entspricht aber auch den Erwartungen, da die soziale Unterstützung sicherlich nur zum Teil von der Nachbarschaft abhängt.

Nachbarschaft und soziale Unterstützung

⁵⁾ Beispielfrage „Ich erfahre von anderen viel Verständnis und Geborgenheit“; für alle Items siehe Landeshauptstadt München (2017: 55) - ⁶⁾ Eine Korrelationsanalyse ist ein statistisches Verfahren zur Ermittlung des Zusammenhanges von zwei Variablen.

Soziale Kohäsion, Nachbarschaftskonflikte und Nachbarschaftskontakte

Tabelle 5

| Kontakthäufigkeit | gar nicht | seltener | mehrmals pro Monat | einmal pro Woche | mehrmals pro Woche | täglich |
|-----------------------------------|-----------|----------|--------------------|------------------|--------------------|---------|
| Soziale Kohäsion (N=5 766) | | | | | | |
| niedrig | 38 % | 23 % | 15 % | 13 % | 11 % | 11 % |
| mittel | 56 % | 63 % | 64 % | 65 % | 62 % | 57 % |
| hoch | 6 % | 14 % | 20 % | 22 % | 26 % | 32 % |
| gesamt | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % |
| Nachbarschaftskonflikte (N=5 766) | | | | | | |
| niedrig | 67 % | 71 % | 78 % | 75 % | 76 % | 80 % |
| mittel | 27 % | 25 % | 21 % | 23 % | 22 % | 18 % |
| hoch | 6 % | 4 % | 1 % | 2 % | 2 % | 2 % |
| gesamt | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % | 100 % |

Quelle: BeSt 2016; eigene Berechnungen.

© LH München

Soziale Unterstützung in verschiedenen Altersgruppen

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Frage, inwiefern die Bedeutung der Nachbarschaft für alle Altersgruppen im Hinblick auf die soziale Unterstützung gleich ist. Es ist zu vermuten, dass insbesondere bei älteren Menschen auf Grund des Wegfalls von beruflichen Netzwerken und auch auf Grund eines ggf. eingeschränkteren Bewegungsradius die Bedeutung der Nachbarschaft steigt.

Um diese Frage zu beantworten wurde der Zusammenhang (Korrelation) getrennt für verschiedene Altersgruppen betrachtet. Im Ergebnis zeigt sich, dass der Zusammenhang in der jüngsten Altersgruppe (18 bis 29 Jahre) mit 0,08 am geringsten ist und mit zunehmendem Alter ansteigt. So beträgt der Korrelationskoeffizient in der Altersgruppe 30 bis 59 Jahre 0,19 und bei den Seniorinnen und Senioren ab 60 Jahren 0,30. Das bedeutet, je älter die Befragten sind, desto wichtiger werden soziale Kontakte in der Nachbarschaft für die wahrgenommene soziale Unterstützung.

3. Zusammenfassung und Ausblick*Zusammenfassung der Ergebnisse*

Die Analyse der Daten der Münchner Bevölkerungsbefragung 2016 hat ergeben, dass die Münchnerinnen und Münchner häufig mit ihren Nachbarinnen und Nachbarn in Kontakt sind. Die Mehrheit hat sogar täglich oder mehrmals die Woche Kontakt. Unterschiede gibt es jedoch je nach soziodemografischer Situation.

Sowohl die bivariaten als auch die multivariaten Analysen zeigen, dass besonders das Alter, der Migrationshintergrund, der sozioökonomische Status, die Wohndauer, der Haushaltstyp sowie der Gebäudetyp die Intensität der Kontakte beeinflussen: Jüngere und mittlere Altersgruppen haben häufiger Kontakt zu ihren Nachbarn als über 60-Jährige. Deutsche ohne Migrationshintergrund pflegen etwas seltener Nachbarschaftskontakte als Deutsche mit Migrationshintergrund und Nicht-Deutsche. Befragte mit höherem Bildungsniveau interagieren häufiger mit ihren Nachbarn als Befragte, die keinen Schulabschluss oder einen mittleren Schulabschluss haben. Der Haushaltstyp spielt für die Kontakthäufigkeit eine wichtige Rolle. Befragte aus Haushalten mit Kindern haben deutlich häufiger Kontakte zu ihren Nachbarn als Befragte aus Haushalten ohne Kinder. Die geringsten nachbarschaftlichen Kontakte pflegen Singlehaushalte. Die Wohnsituation wirkt sich dahingehend aus, dass Bewohnerinnen und Bewohner von größeren Gebäuden mit mehr Parteien seltener Kontakte zu ihren Nachbarn haben als die Bewohnerinnen und Bewohner von kleineren Gebäuden mit weniger Parteien. Bezüglich der Wohnsituation wirkt sich eine längere Wohndauer positiv auf die Kontakthäufigkeit aus.

Die Ergebnisse zeigen eindeutig einen positiven Zusammenhang zwischen der Kontakthäufigkeit und der sozialen Kohäsion: Je häufiger die Befragten Kontakte zu ihren Nachbarn haben, desto besser wird auch der soziale Zusammenhalt bewertet. Bezogen auf die Konflikthäufigkeit ist der Zusammenhang etwas geringer, aber es ist dennoch deutlich erkennbar, dass häufigere Interaktionen mit Nachbarn mit weniger Nachbarschaftskonflikten einhergehen.

Auch auf die wahrgenommene soziale Unterstützung wirken sich Nachbarschaftsbeziehungen positiv aus. Die soziale Unterstützung beschränkt sich in den allermeisten Fällen nur teilweise auf die Nachbarschaft, da auch tragfähige Netzwerke meistens auch außerhalb der Nachbarschaft bestehen, dennoch wird die soziale Unterstützung als höher wahrgenommen, je mehr Kontakte zu den Nachbarn bestehen. Im Alter nimmt die Bedeutung der nachbarschaftlichen Kontakte zu.

Gute Nachbarschaftsbeziehungen stellen eine wichtige Ressource für die Nachbarschaft als solche dar, etwa im Hinblick auf den sozialen Zusammenhalt und geringere Konflikthäufigkeit. Dazu kommen die positiven Auswirkungen auf die individuell wahrgenommene soziale Unterstützung der Bewohnerinnen und Bewohner.

Rohr-Zänker und Müller (1998: S. 46) empfehlen daher, dass es das Ziel von Stadtplanung und -politik sein sollte, Nachbarschaftsbeziehungen zu fördern um den sozialen Zusammenhalt zu stärken. Sie betonen dabei, dass es nicht um die Planung von kleinräumigen Nachbarschaften gehen sollte, da sich sowohl soziale Beziehungen als auch die „richtige“ Spannung zwischen Nähe und Distanz zu Nachbarn der Planbarkeit entziehen. Verhalten ist ihnen zufolge durch baulich-räumliche Bedingungen nicht zu dirigieren.

Für erfolgversprechender halten sie es, die Kontaktaufnahme und Pflege von sozialen Beziehungen durch geeignete Rahmenbedingungen zu erleichtern. Damit kommen der Architektur von Wohngebäuden, der Raumstruktur, der Nutzbarkeit und der Gestaltbarkeit von Freiflächen durchaus Funktionen für das Entstehen nachbarschaftlicher Kontakte zu. Beispielsweise können baulich-räumliche Strukturen, die zum Aufenthalt im öffentlichen Raum und zur Aneignung des Wohnumfeldes einladen, die Kontaktaufnahme und somit die Chance auf nachbarschaftliche Beziehungen erhöhen. Halten sich Menschen gern im öffentlichen Raum auf, ergeben sich eher Kontakte und die Möglichkeit, sich näher kennenzulernen als in einer abweisenden oder uninteressanten Umgebung. Dasselbe gilt für kommunikationsfreundliche Treffpunkte vor der Wohnungstür, einerlei ob es sich um Treppenhäuser, Eingangsbereiche oder Vorgärten handelt.

Bedeutung für Stadtentwicklung

Die vorliegende Analyse hat sich damit beschäftigt, wie nachbarschaftliche Kontakte ausgestaltet sind, wodurch sie beeinflusst werden und welche Auswirkungen das auf den sozialen Zusammenhalt hat. Dies zeigt einmal mehr den Nutzen von Befragungen und der Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung im Besonderen, wenn es darum geht, Daten der öffentlichen Statistik mit subjektiven Einschätzungen zu ergänzen, um ein vollständigeres Bild der Lebenssituation der Bürgerinnen und Bürger zu erhalten.

Fazit und Ausblick

Diese Analyse stellte mit dem Blick auf soziodemografische Einflussfaktoren auf Nachbarschaftskontakte die Perspektive der Bürgerinnen und Bürger in den Mittelpunkt. Mit Ausnahme des Gebäudetyps wurde hier die Struktur der Nachbarschaft nicht berücksichtigt. Da jedoch gerade die Gestaltung der Rahmenbedingungen durch Stadtplanung und Stadtentwicklung beeinflusst werden kann, könnte in weiteren Analysen versucht werden, auch bauliche und soziale Infrastruktur als Kontextfaktoren für Nachbarschaftsbeziehungen näher zu untersuchen.

Die Autoren Dr. Michael Hanslmaier und Angelika Heimerl sind im Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München, in der Hauptabteilung Stadtentwicklungsplanung, Abteilung Bevölkerung, Wohnen und PERSPEKTIVE MÜNCHEN, tätig.

Literaturverzeichnis

- Alle, Katrin und Vera Kallfaß-de Frênes (2016). Nachbarschaft und Nachbarschaftlichkeit. Nachbarschaft in der soziologischen Forschung. In: S. Kallfaß (Hrsg.), Altern und Versorgung im nachbarschaftlichen Netz eines Wohnquartiers. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Landeshauptstadt München (2017). Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2016 – Soziale Entwicklungen und Lebenssituation der Münchner Bürgerinnen und Bürger. (Kurzfassung). München. Verfügbar unter www.muenchen.de/befragung2016.
- Petermann, Sören (2006). Räumlicher Kontext, migrationsbezogene Vielfalt und Kontakte zu Ausländern in der Nachbarschaft. MMG Working Paper 11-06. Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften. Göttingen.
- Rohr-Zänker, Ruth und Wolfgang Müller (1998). Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren. Expertise im Auftrag der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung. Oldenburg.
- Schneider, Nicole und Anette Spellerberg (1999). Lebensstile, Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität. Leske+Budrich. Opladen.
- Siebel, Walter (2009): Ist Nachbarschaft heute noch möglich? In: Daniel Arnold (Hg.): Nachbarschaft. Callwey: München. S. 7-13. Verfügbar unter http://www.reihenhaus.de/fileadmin/Magazin/nachbarschaft/Nachbarschaft_Essay_Siebel.pdf